

Predigt am 27.11.2011 (1. Advent Lj.A) – 1 Kor 1, 3-9; Mk 13,24-37

Halt auf freier Strecke

I. „**HALT auf freier Strecke**“ heißt ein bemerkenswerter Film, der z. Zt. im (Gloria)-Kino zu sehen ist. Der Regisseur **Andreas Dresen** erzählt „von einem Kampf, der tausendfach gekämpft, und stets allein verloren wird. „Halt auf freier Strecke“ handelt vom Sterben im Hightech-Zeitalter, aber vor allem von dem Skandal, unrettbar zu verrecken.“ So drastisch, so schonungslos beschreibt DIE ZEIT (Nr.47, 17.11.2011) Inhalt und Form dieses außergewöhnlichen Kino-Filmes, den wir uns ähnlich zumuten sollten, wie uns die Kirche alljährlich am Ersten Advent schonungslos die Botschaft vom Ende und seinen katastrophalen, schrecklichen Vorboten zumutet. Das ist jedes Jahr eine kalte Dusche für uns und vor allem für all jene, die zur Kirche kommen mit gemütvollen, gemütlichen Erwartungen an die nun allerorten bereits begonnene Weihnachtszeit. Es hilft alles nichts: Es muss uns zunächst ungemütlich werden, um zu jener adventlichen Hoffnung und zu jenem Trost vorzudringen, die der Apostel Paulus (2. Lesung) in die Worte gefasst hat: „ER wird euch festigen bis ans Ende...denn: „Treu ist Gott, durch den ihr berufen worden seid zur (ewigen) Gemeinschaft mit seinem Sohne Jesus Christus, unserem Herrn.“

„Advent“ heißt bekanntlich „Ankunft“ - und zwar in einem zweifachen Sinne: Einmal die historische, heilsgeschichtliche Ankunft Gottes in der Menschwerdung, in der Geburt des Menschensohnes Jesus von Nazareth, die wir an Weihnachten feiern. Aber eben auch oder sogar an erster Stelle: Advent als Ankunft in der Wiederkunft Christi am Ende der Zeiten, von der im heutigen Evangelium die Rede ist: „Dann wird man den Menschensohn mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen auf den Wolken des Himmels.“ Erst wenn wir die Botschaft vom Ende der Welt, aber auch unseres eigenen Lebens als Botschaft von der Vollendung und nicht nur Verendung verstehen lernen, können wir – um zum Anfang der Predigt zurückzukehren – auch Sterben und Tod des Christenmenschen adventlich deuten: Gott will und wird mein Ende zum Anfang eines neuen Lebens machen. Der Tod als Advent, als endgültige Ankunft Gottes im Sterben. Das freilich ist zunächst eine ungewohnte Deutung und eine ungemütliche Auskunft. Deshalb zurück zu diesem Film „Halt auf freier Strecke“, den ich Ihnen nicht genug empfehlen kann. Worum geht es näherhin? „Die Zeit“ hat ihrem Feuilleton-Artikel über diesen Film die Überschrift gegeben: „Ein Mann geht vor die Hunde“ und beginnt mit eindringlichen Worten:

II. „Wann werden wir sterben? Morgen oder übermorgen oder erst in fünfzig Jahren? Nichts ist gewisser als der Tod und nichts ungewisser als die Todessstunde. Das ist unser Glück. Sonst liefe das Leben geradewegs auf einen toten Punkt zu. Sonst wäre das Ende absehbar. Deshalb fürchtet sich alle Welt vor einer Krebsdiagnose, weil sie unsere latente Todesangst entsichert. Wie man die aushält, davon handelt dieser Film.“ Es geht um einen Ehemann und Vater, bei dem ein bösartiger, inoperabler Hirntumor diagnostiziert wird. „Was sagt man, wenn man sterben muss? Und wie stirbt man richtig? Darin besteht die grandiose Ehrlichkeit des Films: Zuzugeben, dass man in einem solchen Fall nichts richtig machen kann.“ Eine ernüchternde Auskunft auch für den Fall, dass ein Christ darum ringt, daran glauben zu können, dass sich auch in seinem noch so bitteren und hilflosen Sterben der Advent, die endgültige, ja endlose Ankunft Gottes ereignen wird wie auch immer: zum Gericht oder zur Vollendung. „Ja, so ist das, wenn der Zug auf freier Strecke hält.“ (Film-Titel!). Andreas Dresen sagt, er wollte zeigen, was passiert, wenn man in voller Fahrt gestoppt wird und aussteigen muss in eine unbekannte Landschaft der Gefühle. Frank Lange, so heißt der Mann, der vor die Hunde geht, er stolpert durch

alle Zustände von Angst, Zorn, Scham und Einsamkeit. Seine Familie marschiert tapfer mit, versucht ihn festzuhalten, doch er entfernt sich unaufhaltsam. Sie wissen, dass sie am Ende weiterfahren und er auf der Strecke bleibt.

III. Was wissen wir, was glauben wir, liebe Mitchristen? Was sollten wir besser wissen, besser machen, wenn es an uns ist, wenn wir auf halber oder freier Strecke nicht nur aufgehalten werden, sondern aushalten müssen, was uns da bevor steht? Was weiß die Bibel, was weiß der adventliche Glaube der Kirche über unser Ende, aber auch über das Ende der Geschichte, über das Ende dieser Welt? Die Antwort lautet – man höre und staune: Es wird – gegen allen Anschein – ein gutes (!) Ende nehmen! Gott lässt sich das Heft nicht aus der Hand nehmen. In allem Ende wird Vollendung geschehen; in allem Niedergang ereignet sich der Aufgang einer neuen Schöpfung! Weißgott: Das ist gegen allen Anschein! Denn was wir sehen, spricht eine andere Sprache: Nicht nur in den Altenheimen und Krankenhäusern, nicht nur in der „brutal ehrlichen“ Handlung dieses Kinofilmes! Auch der unaufhaltsame Niedergang der christlichen Kultur, auch der unheimlich und sträflich ignorierte Vormarsch der Neonazis und ihrer widerwärtigen Ideologie, der Zersetzungsprozess von Sitte und Moral; die wachsende Gewaltbereitschaft in unserer Gesellschaft, aber auch in der internationalen Politik; die Hemmungslosigkeit, mit der sich Korruption, Profitgier und Machtinteressen globalisieren; die schamlosen Lügen, mit denen man uns in Werbung und in gezielter Desinformation über die wahren Zusammenhänge und Interessen hinwegtäuscht; all das spricht doch viel eher dafür, dass unsere Welt ein böses (!) Ende nehmen wird und „vor die Hunde geht“ oder?

Die Bibel und die endzeitliche Rede Jesu im heutigen Evangelium, sie sind gottlob fern von jeder Schönfärberei. Sie kennen das alles auch! Zu allen Zeiten gab es Grund zur „Weltuntergangsstimmung“. Nicht erst heute hören wir die apokalyptischen Texte auf dem Hintergrund aktueller Katastrophen und Konflikte. Doch mitten in Jesu Rede vom Weltuntergang steht dieses merkwürdig gegenläufige, hoffnungsvolle Bild vom Feigenbaum: „*Sobald seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. Genauso sollt ihr erkennen, wenn ihr all das seht, dass das Ende vor der Tür steht.*“ Das Ende wird seltsamerweise nicht mit dem Winter, sondern mit dem Sommer zusammengebracht. Wie sehr sehnen wir uns danach in diesen nebelgrauen und oft nasskalten Novembertagen. Genauso wird in den einschlägigen Bibeltexten das Ende (!) der Welt herbeigesehnt, weil es den Anfang (!) einer neuen Zeit heraufführen wird, in der all das keinen Platz und keine Macht mehr haben wird, was uns jetzt das Leben schwer und so große Angst macht. Das ist die eigentlich adventliche Hoffnung, von der wir nicht lassen dürfen.

Mit dieser adventlichen und zugleich österlichen Hoffnung versuchte ich, meinen gerade verstorbenen Freund und evangelischen Kollegen, **Pfarrer Winfried Schwabe**, zu begleiten. Gestern morgen, in der Trauerfeier in der Johannes-Kirche, wo er 14 Jahre, von 1986 bis 2000, auch für viele von uns Katholiken unvergesslich wirkte und predigte, sagte ich es so in meinem Nachruf: Als es mit ihm nach dem frühen Tod seiner Ehefrau Ingrid vor fünf Jahren unübersehbar und unaufhaltsam bergab ging, habe ich ihm das von mir schon öfters erwähnte Gebet der leidenschaftlichen Gottsucherin **Marie Noell** mit auf den Weg gegeben, erst recht für die letzten Wochen am Ende seines Lebensweges. Wir haben es so oft miteinander gebetet, bis er es auswendig konnte: „**O mein Gott, der du mich hälst: Halte mich gut! Hilf mir beim Hinabsteigen!**“